

Irene Beglinger-Flückiger

Ins Licht

Ostergeschichten

mit Bildern von Ulrike Jörg

arteMedia

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2012 by Verlag arteMedia Riehen/Basel

www.arte-media.ch

Umschlaggestaltung: Victor Winteler

Illustrationen: Ulrike Jörg

Satz und Layout: arteMedia

Druck: CPI Ebner & Spiegel GmbH, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-905290-59-2

Für meine Eltern, die schon früh in mir
die Freude an Geschichten geweckt haben
und
für meinen Mann Heinrich, der mir am Computer
geduldig alles beigebracht hat, was ich weiß

Inhalt

Vorwort	7
Er bleibt mein Freund (Simon Petrus)	9
Jetzt glaube ich es auch (Thomas)	19
Trag das Kreuz! (Simon von Kyrene)	26
Aus dem Dunkel ins Licht (Maria Magdalena)	34
»Dieser Mann ist wirklich Gottes Sohn!«	
(Der römische Hauptmann)	43
Ein Wort von dir genügt	45
Muss ich nicht ein Vorbild sein?	51
Ein neues Leben	58
Mariam und Gabriel	67
Ich hüpfte vor Freude (Palmsonntag)	69
Ich verstehe nicht! (Gründonnerstag)	73
Ich bin furchtbar traurig (Karfreitag)	79
Ich freue mich so! (Ostern)	85
Für diejenigen, die mehr wissen wollen	91
Für diejenigen, die am biblischen Bezug interessiert sind	92

Vorwort

Ursprünglich schrieb ich die vorliegenden Geschichten in meiner Mundart, dem Baseldeutschen, und erlebte dabei, dass Sprechen und Schreiben zweierlei Dinge sind! Es war für mich ungemein schwierig, mir ein einigermaßen korrekt geschriebenes Baseldeutsch anzueignen, denn ich hatte vorher nur für den Hausgebrauch Dialekt geschrieben, und da störten Fehler kaum.

Aber auch Dialekt lesen ist nicht einfach! Schon als ich meine Geschichten das erste Mal zum Lesen weiterreichte, kam die Bitte: Kannst du das nicht auch auf Hochdeutsch schreiben? Ich kann nur ganz langsam lesen und brauche viel Zeit dazu ...

Und meine Illustratorin, die ja aus Norddeutschland stammt, sagte mir: »Ich verstand anfänglich kein Wort, erst als ich anfing, mir selber vorzulesen, begriff ich, was du schreibst.«

Auch vernahm ich von Lesern, die in Basel wohnen und Baseldeutsch sprechen, dass sie Mühe haben, die Geschichten vorzulesen, einfach weil das Schriftbild zu ungewohnt sei und ihnen viel abverlange.

Allerdings hörte ich auch immer wieder: Ich genieße deine Geschichten in Mundart, mir ist, als höre ich dich erzählen!

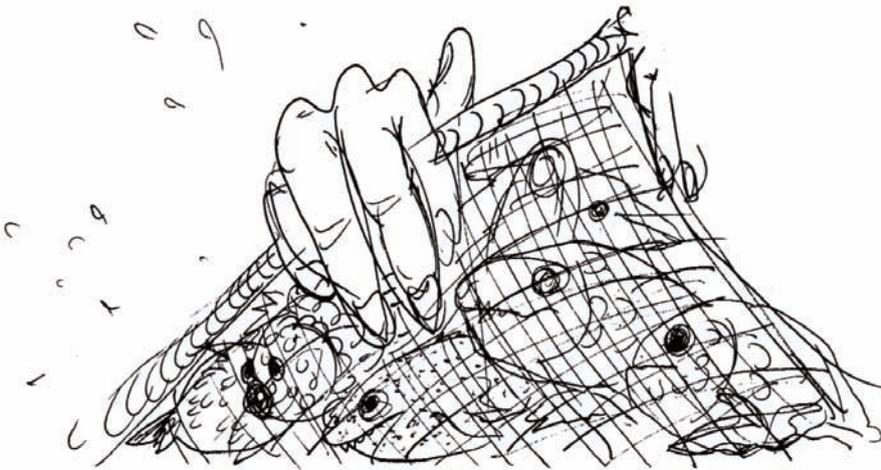
Und: Die Geschichten sind so lebendig, gerade, weil sie in Mundart geschrieben sind, sprechen sie unmittelbar an.

Nun habe ich mich entschlossen, meine Ostergeschichten ins Hochdeutsche zu »übersetzen« und hoffe sehr, dass ihre Lebendigkeit dadurch nicht verloren gegangen ist. Außerdem ist mir bewusst, dass sie so einen größeren Leserkreis erreichen können, denn Baseldeutsch ist ja nicht gerade eine Weltsprache! So hat nun jeder Leser die Wahl, ob er die vorliegenden Geschichten lieber im Dialekt oder in Hochdeutsch lesen will, oder vielleicht sogar in beiden Versionen.

Er bleibt mein Freund Simon Petrus

(Vorlesezeit ca. 15 Minuten)

Am Ufer des Sees Genezaret sitzt ein Mann auf einem Stein. Er trägt ein einfaches Gewand. Vor ihm im Sand liegt ein großes Netz, das er kontrolliert. Nun ja, Petrus ist ein Fischer, und was ein Loch im Netz bedeutet, das weiß er. Niemand arbeitet gerne vergebens, und schon mancher Fischer schimpfte, weil er erst am andern Morgen entdeckte, weshalb er in der Nacht so gar keinen Erfolg gehabt hatte. Das will Simon Petrus nicht riskieren. Darum nahm er am Nachmittag das Netz hervor um nachzuschauen, ob etwas geflickt werden müsse. Das war diesmal besonders wichtig, weil er das Netz schon ziemlich lange nicht



mehr benutzt hatte. Da konnte unterdessen manches passiert sein.

Aber merkwürdig, er scheint gar nicht bei der Sache zu sein. Immer wieder lässt er das Netz sinken und schaut auf den See. Oder sogar in die Luft. Seine Gedanken sind nicht bei der Arbeit, sondern wandern zurück zu den Ereignissen, die erst vor kurzem geschehen sind.

Es sind keine fröhlichen Erinnerungen. So viel Schweres hat Simon Petrus in seinem ganzen bisherigen Leben nicht erfahren, wie in der letzten Zeit. Die Bilder von diesen Ereignissen steigen immer wieder in ihm auf, auch jetzt wieder. Simon Petrus denkt zurück an die eine Nacht, die so viel in seinem Leben verändert hat.

›Was war das bloß für ein merkwürdiger Abend?‹, sinniert er. ›Wir Jünger feierten zusammen mit Jesus das Passafest, nicht zum ersten Mal, doch so habe ich es noch nie erlebt. Es ist doch ein Freudenfest, weil Gott uns durch Mosens aus Ägypten befreit hat, doch von Freude war wenig zu spüren. Jesus war so traurig und ernst. Und als er das sagte, dass dieses Brot sein Leib sei und der Wein sein Blut, da fror es mich. Verstanden habe ich es schon gar nicht. Auch nicht, was er gemeint hat mit dem neuen Bund in seinem Blut und mit der Vergebung der Sünden.‹

Petrus seufzt. Er versinkt in seine Erinnerungen. Er sieht sich wieder durch die dunklen Straßen gehen auf dem Weg zum Garten Getsemane. Er sieht sich stehenbleiben und den Kopf schütteln.

Hat er recht gehört? Was hat sein Meister jetzt gerade gesagt? «Ihr werden mich alle im Stich lassen heute Nacht und davonlaufen.» Nein, das konnte Simon nicht auf sich sitzen lassen. Ziemlich laut sagte er:

›Jesus, das machen wir nicht, ganz gewiss nicht, du täuschst dich! Und sogar wenn alle andern das tun würden, also ich ganz bestimmt nicht!!‹

Da schaute ihn Jesus an und antwortete: »Simon, ich sage dir etwas, und das ist wahr: Heute Nacht, bevor es hell wird und der Hahn kräht, wirst du dreimal behaupten, dass du mich nicht kennst.«

Petrus konnte es nicht fassen: »Jesus, ich weiß, dass du sonst immer recht hast. Aber dieses Mal nicht. Ganz sicher nicht! Lieber würde ich sterben, als so etwas zu tun! Du bist doch mein bester Freund!«

Nun mischten sich auch die andern ein: »Simon hat recht, Herr. Was denkst du auch von uns. Ganz bestimmt lassen wir dich nicht im Stich. Wie kommst du nur auf eine solche Idee!« Da sagte Jesus nichts mehr. Sie gingen weiter durch die dunklen Gassen, dann hinab ins Kidrontal und ein Stück weit den Ölberg hinauf, bis zum Garten Getsemane.

Petrus seufzt erneut. »Und wie hat er recht gehabt«, denkt er. »Wir alle haben ihn im Stich gelassen. Zuerst im Garten. Da ließen wir Jesus allein in seiner Not, dabei hat er uns so sehr gebeten, wach zu bleiben und für ihn zu beten. Aber der Schlaf war einfach stärker, ich konnte meine Augen nicht offen halten. Als dann Judas kam mit den Soldaten, war ich noch gar nicht richtig wach. Mit meinem Gefuchtel mit dem Schwert habe ich jedenfalls nicht viel Kluges bewirkt. Diesem Soldaten ein Ohr abgeschlagen, wie wenn der etwas dafür könnte. Ich bin froh, hat Jesus dem Mann geholfen und das Ohr wieder angeheilt.

Aber dann kam es wirklich genauso, wie Jesus es vorausgesagt hatte. Auf einmal sind wir alle davon gerannt, weil wir merkten, dass die Jesus tatsächlich gefangen nehmen und abführen wollen. Unseren Herrn und Meister, der einige Tage zuvor wie ein König begrüßt worden ist, – der wird nun gefesselt wie ein Schwerverbrecher! Und er wehrt sich nicht einmal dagegen!!!«

Petrus legt das Netz zu Boden und fährt sich über die Augen. Denn jetzt kommt in seinen Erinnerungen das, was ihn am meisten quält:

Erst war er ja noch stolz auf sich, als er auf einmal stehen blieb und zur Besinnung kam. Als er merkte, dass nun genau das geschah, was Jesus vorausgesagt hatte: Alle werden mich im Stich lassen und davonrennen ... Da kehrte er um und schlich den Soldaten nach um zu sehen, wohin man Jesus bringe. Und er traute sich sogar in den Hof des Palastes von Kajaphas und setzte sich ans Feuer, wie wenn auch er dazu gehören würde. Aber dann ...

Auf einmal stand diese Magd vor ihm und sagte: »Du gehörst doch auch zu diesem Jesus!« »Was erzählst du da für dummes Zeug!« gab er in seinem Schrecken zurück und wich ihrem Blick aus.

Zum Glück ging sie, doch plötzlich stand sie wieder da mit ihrem Weinkrug: »Doch, du gehörst zu diesem Jesus da drin. Gib es doch zu, du redest ja genauso wie seine Jünger!«

»Hör auf mit diesem Unsinn! Ich habe mit diesem Jesus nichts zu schaffen!« schimpfte Petrus energisch. Aber ihm war heiß geworden. »Die hat mich erkannt«, dachte er. »Ich muss fort von hier, sonst geht es mir vielleicht auch so wie Jesus.«

Unauffällig versuchte Petrus, sich zu verdrücken. Er war schon fast beim Tor, da kamen plötzlich einige der Soldaten auf ihn zu. »Die Magd hat recht«, sagte einer. »Du bist doch vorher auch im Garten Getsemane gewesen. Wir haben dich doch dort gesehen!«

»Jetzt lasst mich endlich in Ruhe mit diesem Mist! Ich schwöre euch, dass ich mit diesem Jesus nichts, aber auch gar nichts zu schaffen habe!!!« schrie Petrus laut.

Gerade atmete er auf, weil er merkte, dass die Soldaten ihm Glauben schenkten, da krächte der erste Hahn. Und siedendheiß fuhr Petrus durch den Sinn: »Jetzt ist es genauso gekommen,



wie Jesus es gesagt hat. Ich habe meinen besten Freund verleugnet und gesagt, ich habe nichts mit ihm zu schaffen.<

Neben dem Tor begann Petrus zu schluchzen, wie zuvor noch nie in seinem ganzen Leben. Und dann sah er, wie man Jesus durch das Tor führte und fortbrachte. Und Jesus sah ihn an ...

Beim bloßen Drandenken kommen Petrus wieder die Tränen. >Was war ich doch für ein Feigling! Und ich bin es immer noch. Ich darf mich ja gar nicht mehr Jünger nennen, das verdiene ich nicht mehr ...<

Mit einem Mal kommt ein Mann über den Strand, gerade auf ihn zu. »Hier bist du ja, Simon«, sagt er. »Deine Frau sucht dich. Das Essen ist bereit. Was hast du denn mit diesem Netz im Sinn?«

Petrus fährt über die Augen. »Ich komme gleich«, sagt er.

»Ich habe nur das Netz nachgesehen. Heute Nacht gehe ich fischen.«

»Du, dann komme ich mit«, sagt darauf der andere. Und als es dunkel wird, fahren sie zu Siebt los.

Es ist eine stille Gesellschaft im Boot. Jeder ist mit seinen Gedanken beschäftigt. Und obwohl es lange her ist, seit sie miteinander gefischt haben, weiß doch jeder genau, was zu tun ist.

Während der Fahrt auf dem See denkt Petrus zurück an jenen Morgen vor drei Jahren, als er auch am Strand saß und das Netz genau ansah. Eine ganze Nacht lang hatten sie gefischt und doch keinen einzigen Fisch gefangen. Da musste doch irgendwo ein Loch sein! Doch anstelle eines Lochs fand er etwas ganz anderes: »Komm mit mir«, hatte Jesus zu ihm gesagt, nachdem sie noch einmal auf den See hinausgefahren waren und eine Riesensmenge Fische gefangen hatten, am heiterhellen Tag!

»Werde mein Jünger, dann mache ich einen Menschenfischer aus dir.«

>Drei Jahre war ich mit Jesus zusammen<, denkt Simon Petrus. >Drei Jahre, in denen ich so viel erlebt habe, wie andere in

einem ganzen Leben nie. Jesus war ein wunderbarer Freund, und mehr als das: Er war Gottes Sohn, der Messias, der, der endlich das Reich Gottes herstellt. Wir haben so viele Hoffnungen und Träume gehabt, sogar bis zum Ende. Bis zu diesem schrecklichen Moment, als er am Kreuz starb, habe ich gehofft, es geschehe noch ein Wunder. Aber wir mussten ihn ins Grab legen und mit ihm alle unsere Träume ...<

Während Petrus und die andern Jünger ihren Gedanken nachhängen, werfen sie immer wieder das große Netz aus, warten, lassen sich treiben und ziehen es dann wieder ins Boot hinein. Aber es ist wie verhext: Kein einziger Fisch verfängt sich im Netz. Nicht einmal einer!

>Menschenfischer!< denkt Petrus bitter, >das habe ich mir verscherzt. Das bin ich nicht mehr. Aber offenbar nicht einmal mehr ein gewöhnlicher Fischer, dazu reicht es auch nicht mehr.<

Langsam verstreicht die Nacht. Der Himmel färbt sich grau, dann rot: Die Sonne geht auf.

»Wir gehen nach Hause«, sagt Petrus. Und so lenken sie das Schiff ans Ufer zurück.

Als sie schon nahe am Strand sind, sehen sie, dass einer am Ufer steht.

Er ruft zu ihnen übers Wasser: »Kinder, habt ihr ein paar Fische?«

»Nicht einen!«, rufen sie zurück.

»Dann werft das Netz noch einmal aus, an der rechten Seite des Bootes. Dann werdet ihr Erfolg haben!«

Etwas erstaunt tun sie, was der Mann am Ufer sagt. Und dann staunen sie noch mehr: Als sie das Netz ins Boot ziehen wollen, bringen sie es nicht mehr hinein. Es zappelt und spritzt darin wie wild: Das Netz ist voll von Fischen!

»Das ist der Herr!« sagt auf einmal Johannes zu Simon Petrus. »Das ist doch genau so, wie wir es schon einmal erlebt haben!«

Doch Petrus gibt ihm keine Antwort. Er macht einen Köpfler ins Wasser und schwimmt zum Ufer. Er hält es nicht mehr aus im Boot, er will so schnell wie möglich zu Jesus. Die andern schütteln nur den Kopf und nehmen die Ruder hervor. So gelangen sie ans Land und ziehen das schwere Netz hinter sich her.

Am Ufer angelangt sehen sie, dass ein Feuer brennt. Ein paar Fische liegen schon darüber, und auch Brot ist da. Jesus bittet sie, noch einige Fische zu holen und Petrus geht zurück zum Boot. Später zählen sie die Fische und sehen, dass ihnen hundertdreißig große Fische ins Netz gegangen sind.

Jesus lädt sie zum Essen ein. Er bricht das Brot und verteilt es, und auch die garen Fische. Alle lassen es sich schmecken, nach der langen Nacht sind sie hungrig.

Nach dem Essen schaut Jesus auf einmal Petrus an und sagt zu ihm: »Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber als die anderen?«

Petrus muss schlucken. »Ja, Herr«, sagt er. »Du weißt, dass ich dich lieb habe.«

»Dann Sorge für meine Lämmer«, sagt Jesus.

Nach einer Pause fragt Jesus zum zweiten Mal:

»Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?«

Petrus schaut ihn groß an: »Ja, Herr, du weißt es. Du weißt, dass ich dich lieb habe«, gibt er zur Antwort.

»Dann leite du meine Schafe«, sagt Jesus.

Und zum dritten Mal fragt ihn Jesus: »Simon, Sohn des Johannes, hast du mich gern?«

Da wird Petrus traurig, weil Jesus ihn zum dritten Mal fragt, ob er ihn lieb habe. »Herr, du weißt doch alles. Du weißt auch, dass ich dich lieb habe«, sagt er leise.

»Dann sorg für meine Schafe«, sagt Jesus zu ihm. »Ich sage dir jetzt etwas Wichtiges: Als du jung warst, da hast du getan, was du wolltest und gingest dorthin, wo es dir passte. Wenn du einmal alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein ande-



rer wird dich dorthin führen, wo du nicht hin willst.«

Mit diesen Worten deutet Jesus dem Petrus an, wie er einmal sterben und Gott dadurch ehren wird. Aber dann blickt er seinem Freund in die Augen und sagt: »Komm mit mir!«

Da wird es in Petrus ganz hell. Er merkt, dass Jesus ihn immer noch lieb hat und ihm sein Versagen vergibt. Und dass er ihn immer noch als seinen Freund haben will, trotz allem, was geschehen ist. Jesus will ihn als Jünger brauchen und gibt ihm sogar eine neue Aufgabe, eine, die er bisher selber wahrgenommen hat: Er, Petrus, soll für die Menschen sorgen, die an Jesus glauben. Für sie soll er da sein wie ein guter Hirte.

>Ich darf Menschenfischer bleiben. Und jetzt sogar noch Hirte werden<, staunt Petrus. >Was ist Jesus doch für ein wunderbarer Herr und Freund!<

Simon Petrus strahlt. Sein Leben hat wieder Richtung und Sinn. Jetzt ist es auch für ihn Ostern geworden!